

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Minister auf bestimmte Zeit.

II.

Marburg, 28. März.

Die Vortheile, welche die Ernennung der Minister auf bestimmte Zeit und zwar nur auf die Wahldauer der Vertretung bietet, sind nicht allein politisch-parlamentarischer, sondern auch wirtschaftlicher Natur.

Diese Ernennung ist ein Sporn für die Vertretung, die Thronrede sofort mit einer Adresse zu beantworten, damit sich die Mehrheit, aus welcher die Regierung hervorgeht, rasch bilden und scharf ausdragen kann.

Raschheit und Entschiedenheit folgen aber nur aus der Klarheit über die Volksbedürfnisse. Um dieselben kennen zu lernen, müssen die Wähler versammelt und befragt werden — müssen die Stimmenwerber sich aussprechen und befragen lassen. Kurze und bündige Antwort soll gefordert und gegeben werden. Leeres Stroh, wie bisher geschehen, darf nicht mehr gedroschen werden in Versammlungen dieser Art: wir tragen ein brünstig Verlangen nach dem goldenen Korne der Wahrheit — wir brauchen Korn zum nährenden Brod der Freiheit.

Das Wort in der Wählerversammlung muß ein Vorbote sein der That in der Vertretung. Erklärt die Mehrheit deutlich, unbeugsam, was sie will und wollen muß, dann wissen und thun auch die Minister, was sie sollen. Erheben sich die Volksvertreter zu dem Bewußtsein ihrer Pflichten und Rechte — und dieses Bewußtsein ist die erste Großmacht — dann wird auch die Regierung ihren natürlichen und begriffsmäßigen Beruf erfüllen — den Beruf, die gehorsame Vollzieherin der Gesetze zu sein, nicht aber die Beherrscherin der Volksvertretung.

Die Gesetze volksthümlich zu geben: grundfänglich, einfach, gemeinverständlich — ist die höchste, schönste aller Künste, so weit Menschen sich zu einem Staate vereinigt. Diese Kunst wird nur erworben und gepflegt durch stete Berührung mit dem Volke, durch emsige Arbeit der Vertretung, durch Auffrischung und Verjüngung derselben.

Wahlbewegung bringt Leben — kurze Wahldauer zwingt uns zu dieser Bewegung. Die alte Forderung, die Vertreter höchstens nur auf drei Jahre zu wählen, wird also durch unseren Vorschlag wenigstens mittelbar unterstützt.

Müssen wir die schwere Bürde der vollziehenden Gewalt einer Regierung abnehmen, welche dieselbe nicht mehr tragen will, nicht mehr tragen darf oder kann — so ergibt sich auch daraus die Nothwendigkeit einer kurzen Wahldauer. Das verhältnißvolle: „Nur langsam voran!“ muß auf immer gestrichen werden aus dem Rechtsbuche Oesterreichs.

Grassamen-Schulen.

Der steiermärkische Wanderlehrer Peter Nikolaus Feuser schreibt über diesen Gegenstand:

Es ist eine alte Geschichte, daß die Landwirthe sich nur schwer zur Kultur eines ihnen bislang fremden Produktionszweiges entschließen. Diese Erscheinung ist hauptsächlich in ihrem mangelhaften Selbstvertrauen, in einem angeborenen Unbeholfensein und in der lieben Anhänglichkeit

am Althergebrachten gegründet. Wo nun aber Einzelne mit gutem Erfolge Neuerungen einführen und oft mit sehr günstigem Erfolge, werfen sich zwar auch viele Nachbarn darauf; da sie aber die Bedingungen für das Gedeihen des neuen Produktionszweiges manchmal nicht genau kennen und nicht erforschen, dieselben nicht einmal haben oder sie nicht zu verstehen wissen, so heißt es bei ihnen bald: „es geht nicht“ und es bleibt wieder beim Alten. Das bloße Beispiel genügt also nicht. Und die sogenannten Musterwirtschaften erfüllten darum auch ihre Aufgabe seither nur sehr unvollkommen und sie werden das immer thun, wenn mit ihnen keine direkte und mündliche Belehrung verbunden ist.

Ich komme nun auch heute zu unseren Landwirthen mit dem Vorschlage, daß sie eine neue Kultur fördern, respective einführen sollten, denn dieselbe wird bei uns bis dahin so gut, wie gar nicht betrieben — es ist das der Anbau von Gräsern behufs Gewinnung von deren Samen. Für solche gehen nämlich jezt Jahr für Jahr Riesensummen ins Ausland und diese steigern sich in demselben Maße, wie der Wiesenbau, der Gras- und Kleeergrasbau an Ausdehnung gewinnt, und eine solche streben wir ja — und mit augenscheinlichem Erfolge — mit allen Kräften an.

Welche kolossalen Erträge der Grassamenbau, wenn an rechter Stelle recht betrieben, zu liefern vermag, erhält am besten daraus, daß mir persönlich anfangs des vorigen Jahrzehntes auf einem Joch eine Jahresernte von 10 Str. Thymothegras erwachsen ist, welche Saat heuer per Zentner mit 24—25 fl. verkauft wird. Aber auch die Samengewinnung von vielen auf Waldblößen wildwachsenden Gräsern eröffnet, wenn sie ordentlich eingerichtet wird, eine bedeutende Einnahmequelle, die um so schätzbarer ist, als sie eben von schwächlichen Menschen benützt werden kann.

Zur Grassamenzucht sind Gegenden mit vorherrschend trockener Witterung ebensowenig wie dürre Böden geeignet, weil die Gräser bei ihrer oberflächlichen Bewurzelung viel Feuchtigkeit bedürftig; ebensowenig empfiehlt sie sich für verunkrautete und gar zu gebundene Grundstücke; auf zu üppigen, stark gedüngten Feldern hingegen ist die Samenernte eine geringe. Wenn auch die verschiedenen Grasarten, die eine ihrer Eigenthümlichkeit gemäß am besten auf humosen, die andere auf schwerem, eine dritte auf leichtem und eine vierte auf sandigem oder Mittelmödem u. s. w. u. s. w. am besten gedeiht, so wählt man zur Samengewinnung, zur Anlage von Grassamenschulen doch am meisten humose, sandige Lehmböden.

Als wesentlichste Bedingung für deren Gedeihen ist ein unkrautfreier Boden zu betrachten, weil die Unkräuter nicht nur die Entwicklung der Grassamen behindern, sondern auch durch ihre Samen diejenigen der Kulturgräser verunreinigen. Da man die Samenschule füglich 4 bis 6 Jahre, ja noch länger bestehen lassen kann, wenn man die Gräser nur bei der Entwicklung bearbeitet und sie von Unkräutern rein erhält, so sollen sie zur Erleichterung dieser Kulturarbeiten in Reihen angefaßt werden. Dieses geschieht nun entweder mittelst Drills oder indem man durch Marqueurs leicht gezogener Rillen die Grassamen mit der Säesacke ausfaßt. Ein tiefes Unterbringen derselben ist verwerflich, weil die feinen Krüme der Samen die Krume schwer durchbrechen; meist ge-

nügt einfaches Anwalzen oder ein Vermischen der Saat mit Erde durch Ueberziehen der Rillen mit einer Dornenheife. Der Anbau erfolgt im Frühjahr und zwar meist unter eine zur Körnergewinnung bestimmte Sommerhalmsfrucht, damit die jungen Gräschen die Winterfeuchtigkeit ausnützen und Schutz vor sengenden Sonnenstrahlen finden können.

Ist die Deckfrucht auch gedreht worden, so bringt man die Grassamenreihen über Kreuz an. Sollte das Feld nach der Getreideernte Unkräuter aufweisen oder stark verkrustet sein, dann ist ein Behacken zwischen den Reihen der Gräser unerlässlich. Bei günstiger Witterung werden diese im ersten Jahre noch einen ansehnlichen Futterabschnitt liefern, welcher aber absolut spätestens bis Mitte September entnommen werden muß, damit die Pflänzchen sich wieder ordentlich belauben, anstücken und bewurzeln, um der Kälte und dem Ausfrieren im folgenden Winter sicherer widerstehen zu können. Unter allen Umständen empfiehlt es sich, das Hacken in den Reihen in den Frühjahren vorzunehmen, respective dasselbe zu wiederholen.

Die Reifezeit der Samen, welche bei den einzelnen Sorten zu verschiedenen Perioden eintritt, schwankt von Mitte Juni bis zu Mitte August. Um einer Entartung der Gräser vorzubeugen, darf man natürlich keine verwandten Sorten, noch weniger aber Spielarten derselben unmittelbar neben einander kultiviren. Nebst dem Ertrage an Samen liefert die Grassamenschule noch alljährlich einen guten Schnitt an Stummel, und sie wird alles das um so andauernder und in um so reicherer Menge gewähren, wenn man der Pflanzung inzwischen eine Ueberdüngung mit Kompost, Kali und Knochenmehl, Guano oder Asche zukommen läßt. Sobald ihr Samen ertrag also schwächer zu werden beginnt, etwa sechs Jahre nach der Anlage, hört man mit dem Behacken in den Reihen auf und kann das Feld noch einige Jahre recht gut zur Futtergewinnung benützen. Hierauf wird es kräftig gedüngt und wieder zum Anbau edler Kulturgewächse verwendet.

(Schluß folgt).

Zur Geschichte des Tages.

Rußland will von der Aufhebung der Neutralität des Schwarzen Meeres so schnell als möglich Vortheil ziehen. Einem Gerüchte zufolge gedenkt es nämlich, Sebastopol und alle anderen Befestigungen am Pontus theils wiederherzustellen, theils zu verstärken, die Flotte mit Benützung der schon lange betriebenen heimlichen Vorbereitungen zu verstärken und auf großen Fuß zu bringen, eine Menge neuer Eisenbahnen gegen die zu bedrohenden Länder anzulegen und Gesellschaften zu gründen, um durch den Bosphorus und den Suezkanal mit Egypten und Indien Handelsverbindungen anzuknüpfen. Alle Blätter streuen sich, daß man nun der Türkei ebenso unumwunden gegenübersteht, wie vor dem Krimkriege, und daß man zum großen Sprunge sich bereit machen darf.

Paris ist ruhig, die Herrschaft des Revolutionsausschusses über die Stadt bei der Ohnmacht der sogenannten Ordnungspartei von Innen nicht mehr bestritten. Ob dieselbe von Außen gefährdet ist? Thiers erwartet hun-

bertausend Mann, um Paris anzugreifen; Admiral Saïet aber, der seinen Generalstab aufgelöst und nach Versailles zurückgekehrt, behauptet, er brauche dreihunderttausend Mann, um den Aufstand zu unterdrücken. Eine solche Macht steht der Regierung in Versailles nicht zu Gebote und darf sie auch kaum hoffen, die 50.000 Mann, über welche sie augenblicklich verfügt, auf die von Thiers gewünschte Höhe zu bringen.

Vermischte Nachrichten.

(Die Staatsschuld Frankreichs.) Die französische Staatsschuld, welche am Ende des ersten Kaiserreichs (1815) 1750 Millionen Franken betrug, war bei dem Beginne des zweiten Kaiserreichs (1852) auf 6125 Millionen angewachsen. 1870, als der Krieg an Deutschland erklärt wurde, hatte dieselbe schon die Höhe von 13.053 Millionen erreicht. Jetzt soll Frankreich eine Kriegentschädigung von 5000 Millionen bezahlen. Die eigenen Kriegskosten belaufen sich auf 2000 Millionen; die Neubeschaffung der verlorenen Kriegsmittel wird auf 1000 Millionen, der Ausfall der Steuern in den besetzten Landestheilen während des Krieges auf 241 Millionen geschätzt, die Herstellung der Eisenbahnen und der Schadenersatz des Staates an dieselben auf 300 Millionen. Die französische Staatsschuld ist somit um 7641 Millionen vermehrt worden und beträgt 20.594 Millionen.

(Elsäß-Lothringen und Deutschland.) In Elsäß-Lothringen scheint die Abneigung gegen Deutschland eher zu schwinden, als man bisher angenommen. Die „Straßburger Zeitung“ berichtet über eine Festlichkeit, welche in Finstingen bei Saarburg stattgefunden. Von den Einwohnern selbst war der Gedanke ausgegangen, die Wiederherstellung des Friedens und die Wiedervereinigung der so lange von Deutschland abgetrennten Gebietsheile mit dem deutschen Mutterlande würdig zu begehen. Zu dem Zwecke hatte sich ein Ausschuß von Bürgern gebildet, welcher eine allgemeine Einladung zu einem Festmahle im Saal des Rathhauses ergehen ließ. An der Versammlung theilnahmen außer Verwaltungs- und Forstbeamten noch fünf Bürgermeister, drei Geistliche, fünf Lehrer und Vertreter aller Klassen der Bevölkerung nicht nur des Ortes, sondern auch der Umgebung. Aufsehen erregte der Trinkspruch des Pfarrers Winter aus Finstingen, daß der neue Herrscher und seine Regierung, die sich um das Wohl der neuen Landestheile bereits große Verdienste erworben habe, schon jetzt und auch für die Folge auf ein aufrichtiges Entgegenkommen der Bewohner zählen können. Der Redner brachte sodann ein Hoch aus auf das Wieder-aufblühen deutscher Sprache, deutschen Wissens und deutscher Kultur im jetzigen Deutsch-Lothringen. — Ein bedeutsames Zeichen der Versöhnung ist auch, daß alle Mitglieder des Gerichtshofes in Kolmar (Elsäß) sich entschlossen, in den deutschen Reichsdienst überzutreten.

(Zum Handelsverkehr zwischen Oesterreich und Deutschland.) Im Bundeskanzler-Amte zu Berlin wird jetzt die Frage erörtert, wie das Verkehrsleben zwischen Oesterreich und Deutschland weiter als bisher gefördert werden könnte und denkt man besonders: an die Gegenseitigkeit in der Zulassung von Versicherungsgesellschaften — den Schutz der Erfindungen und der gewerblichen Muster und Marken (für Letztere in ausgedehnterem Maße als bisher) — die Uebereinstimmung in Maß und Gewicht — die Gleichartigkeit der Eisenbahntarife und Ordnungen — die Vollstreckung gerichtlicher Urtheile und die Einigung über die Währungsfrage.

(Deutschländer in Oesterreich.) Anfangs 1870 befanden sich 64.438 Angehörige deutscher Staaten in Oesterreich, darunter 28.217 Preußen, 19.233 Baiern, 8610 Sachsen, 3640 Württemberger. Am zahlreichsten waren diese Angehörigen in Niederösterreich: 24.131 (darunter 8690 Baiern, 8750 Preußen) und in Böhmen: 13.160 (darunter 5095 Sachsen, 4688 Preußen, 2478 Baiern).

(Dr. Schäßle und die Kohlennoth.) Der Handelsminister hat an sämtliche Bahnver-

waltungen einen Erlaß gerichtet, in welchem die an verschiedenen Orten fühlbar gewordene Kohlennoth vorerst dem Umstande zugeschrieben wird, daß das Kohlen verbrauchende Publikum, ferner die industriellen Gewerkschaften und die Kohlenhändler die voraussichtlich benötigten Kohlenmengen nicht rechtzeitig bestellen, wodurch im Augenblicke des Bedarfes ein großer Andrang entsteht. Um diesem Uebelstande für die Folge möglichst abzuwehren, erscheint es nach der Ansicht Schäßle's wünschenswerth, daß die Kohlensendungen auf längere Zeiträume möglichst gleichmäßig vertheilt werden. Der Handelsminister gibt sich jedoch keiner Täuschung in der Richtung hin, daß sich das Publikum aus eigenem Antriebe bestimmen finden werde, sich rechtzeitig mit ausreichenden Kohlenvorräthen zu versehen, wenn ihm nicht „der Anreiz besonderer Erleichterungen und Vortheile“ gegeben wird. Schäßle hält es deshalb für angezeigt, „daß von Seiten der Bahnverwaltungen den Konsumenten durch Errichtung ermäßigter Sommertarife für Kohlensendungen ein Antriebe zu einem derartigen Vorgange geboten werde.“ Es wird den Bahnverwaltungen ferner empfohlen, auch den eigenen Bedarf an Kohle möglichst während des Sommers zu decken. Die Bahnleitungen werden schließlich „eingeladen“, diese Andeutungen sofort in eingehende Erwägung zu nehmen und die in den bezeichneten Richtungen getroffenen Verfügungen ehestens zur Kenntniß des Handelsministeriums zu bringen. Es bleibt nun abzuwarten, in welcher Weise die maßgebenden Bahnverwaltungen den Wünschen des Handelsministers entsprechen werden.

Marburger Berichte.

(Todesfall.) Am Gemeindegeweg zu Iswanzen (bei Regau) wurde kürzlich ein weiblicher Leichnam (Katharina Murkowitz aus Godomergen bei Klein-Sonntag) aufgefunden. Das Gerücht, es sei hier ein Mord verübt worden, bestätigte sich nicht: die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Tod in Folge eines Schlagflusses eingetreten.

(Staatspreis für Lebensrettung.) Dem Ranner Grundbesitzer Johann Pall, welcher mit Gefahr seines Lebens zwei Personen aus den Flammen gerettet, ist von der Statthalterei der gesetzliche Preis (50 1/2 fl.) zuerkannt worden.

(Einbruch.) In Türkenberg wurde neulich der Keller des Grundbesizers Joseph Koren von mehreren Gaunern erbrochen, die einen namhaften Weinvorrath mitschleppten, nachdem sie ihren Durst gestillt. Die nämlichen Diebe mögen es gewesen sein, welche in derselben Nacht in das Haus der Frau Marcken zu Türkenberg gedrungen und dort Kleider und Lebensmittel im Werthe von 163 fl. gestohlen.

(Einsturz.) Am 23. März ist ein Theil der Kiedlinger'schen Glashütte bei Wies eingestürzt. Zum Glück war damals eben Mittagszeit und befanden sich keine Arbeiter im Gebäude.

(Erdrutsch.) Am 24. d. M. hat am Nestelberge (zwischen Leibnitz und Arnsfeld) eine Abrutschung stattgefunden. Die Bezirksstraße ist auf eine Länge von zwölf Klaftern verschüttet, der Verkehr für größere Fuhrwerke gänzlich gehemmt, für kleine bedeutend erschwert.

(Ertrunken.) Am 25. d. M. sind zwei Bürger von Bernsee in der Mur ertrunken. Die Leiche des einen — Jakob Au, ustinowitsch — wurde an demselben Tage schon aufgefunden und nach Bernsee gebracht; der andere — Johann Topolovey — wird noch gesucht.

(Wahl.) Die Hauptversammlung der steiermärkischen Einkommen-Gesellschaft, welche am 26. d. in Graz stattfand, hat den Herrn Stephan Mohor neuerdings in den Ausschuß zur Prüfung der Rechnungen gewählt.

(Vorturner-Tag.) Um einen gleichmäßigen Vorgang beim Schulunterrichte und bei den Turnübungen in den Vereinen des ganzen Gauverbandes zu erzielen, hatte der Vorort Graz

auf den 25. d. M. den Vorturner-Tag hieher ausgeschrieben und wurde dieser von Turnlehrern und Vorturnern der Vereine in Graz, Villach, Laibach und Marburg besucht. Vormittag wurden in der Turnhalle Uebungen der Vorturner vorgenommen; Nachmittag fand auf dem Exerzierplatz ein Schauturnen (Freiübungen) statt, an welchem sich die hiesigen Turnhüler, 120 an der Zahl, theilnahmen. Die Gäste sprachen ihre vollste Anerkennung aus. Hierauf wurde ein Ausflug nach Proßel unternommen und Abends vereinigte man sich zu einer „Kneipe“ im Gasthause des Herrn Jos. Löschnigg. Der nächste Vormittag war den Berathungen gewidmet und wurde u. A. beschlossen, heuer kein Gaufest zu veranstalten, sondern erst die Neuerungen im Unterrichte durchzuführen und bei einem Gauveste im nächsten Jahre das Ergebnis zu erproben. Nachmittag wurde der Kolvarienberg bestiegen und Abends reisten die Gäste wieder ab — die hiesigen Turner gaben den Grazern das Geleit bis Pöbny.

(Schaubühne.) Sonntag den 26. März kam „Graf Esz“ von Heinrich Laube zur Auf-führung. Herr Meißner als Träger der Titelrolle und Fräulein Lanius (Elisabeth) fesselten durch wirksame künstlerische Darstellung. Fräulein von Bapowicz entledigte sich ehrenvoll ihrer Aufgabe; doch ist der Schmerz eine so gewaltige Leidenschaft, daß er von dieser Kraft wohl nicht zum ergreifendsten Ausdruck gebracht werden kann — das Raive sagt dem Fräulein Bapowicz viel besser zu. Die Gesellschaft hat schon so viele Lücken, daß selbst in diesem Stücke, welches doch keine große Anzahl von Personen erfordert, Doppelrollen gespielt werden mußten — wie auf einer Dorfbühne . . . — Am nächsten Tage ward ein französisches Mährstück gegeben: „Chonchon, oder: die Perle von Chamounig.“ Die erschütternden Szenen desselben verschafften der Frau Parth (Chonchon) und dem Fräulein Lanius (Marie) Gelegenheit, beifallerregend zu wirken. Die Rolle des „Arthur“ hätte nicht von Herrn Röder dargestellt werden sollen: Stimme und Bewegung machen ihn zum Liebhaber ungerignet. Das Publikum war nicht zahlreich und ließ es auch an der nöthigen Ruhe fehlen. — Heute geht zum Vortheile des Herrn Röder ein neues Volksstück in Szene: „Katholik, Protestant und Jude, oder: Ein Priester des neunzehnten Jahrhunderts.“ Herr Röder hat die Rolle des Handelsjuden Mause übernommen.

(Selbstmord.) Aus Castelnuovo in Dalmatien kommt die Nachricht, daß sich ein Oberleutnant des Regiments Hartung (Herr Stephan Pflibersberg) mit seinem Jagdgewehre erschossen. Der Unglückliche war noch jung und ein allgemein geachteter Offizier; auch Geldverhältnisse können ihn nicht zu diesem Schritte bewogen haben, denn er hinterließ eine Baarschaft von 150 fl., mehrere Schmuckgegenstände, ein beträchtliches Guthaben in der Uniformirungskasse und eine Spar-kasse-Forderung.

(Militär-Zinstarif.) Unserem letzten Bericht zu Folge ist die Stadt Marburg für das Jahr 1871 in die dritte Klasse des Militär-Zinstarifes eingereiht worden. Die Zahlung und Berechnung soll am 1. April schon beginnen.

(Nachbarhilfe.) Die Sammlung, welche für die brandbeschädigten Einwohner von Windisch-Goritz eingeleitet worden, nimmt einen sehr erfreulichen Fortgang. Die Gemeinden der Umgebung — auch jene in Ungarn — schicken ganze Wagenladungen von Kleidern und Nahrungsmitteln. Vor Allem jedoch ist die Stadt Radkersburg, deren Feuerwehrraum am Tage des Unglücks größern Schaden vorgebragt, ein rühmliches Beispiel der Nachbarhilfe: der Frauenverein spendete 110 fl., die Sammlung von Haus zu Hause betrug 250 fl., die theatralische Vorstellung des Vereines „Harmonie“ und ein Glückshafen, der zu demselben Zwecke veranstaltet worden, ergaben 300 fl.

(Berichtigung.) In Bezug auf den letzten Bericht über die Feuerwehrraum wird uns mitgetheilt, „daß das Feuerwehrraum-Komitee bis nun betreffs der Requisitionen noch gar nichts beschlossen hat.“

Letzte Post.

Morgen beginnen die Osterferien des Reichsrathes und dauern bis 17. April.

Bismarck hat der französischen Regierung erklärt, daß Deutschland sich nicht einmischen werde, so lange die vertragmäßige Zahlung der Kriegsschädigung nicht verweigert wird.

Der Aufstand in Algier ist noch nicht unterdrückt.

Eingekandt.

Warnung.

In vielen Blättern empfiehlt Ferdinand Viedt in Schwedt an der Oder Samen der englisch n Riesen-Futterrüben zum Ankauf. Uebereinstimmende Berichte über im vorigen Jahre mit solchem Samen gemachte Versuche bezeugen, daß das Ganze nur Schwindel ist. Wir nehmen daraus Veranlassung, die Landwirthe vor dem Ankauf von marktschreierisch angepriesenem Samen von Riesen- und Wunderpflanzen überhaupt zu warnen; riesenhaft ist dabei in der Regel außer den Anzeigekosten nur der Gewinn der Verkäufer und wunderbar nur die Leichtgläubigkeit der Käufer. Es gibt eine große Reihe von Pflanzen, die Jahr

für Jahr, besonders im Frühling, immer wieder aufs neue angepriesen werden, unter stets neuen, vielversprechenden Namen. Landwirthe thun am Besten, alle solche Anpreisungen von vornherein mit misstrauischen Augen zu betrachten und Samen neuer Pflanzensorten nur aus ihnen wohlbekannten zuverlässigen Quellen zu beziehen.

Ein Landwirth.

Zweites Verzeichniß

der freiwilligen Beiträge zur Feuerwehr.

Hürstbischof	50 fl. — kr.
Frau Maria Schmiederer	50 " — "
Herr A. E. Kleinschuster	65 " 16 "
" Joh. Birsmahr	50 " — "
" Franz Strassill	40 " — "
" Franz Ischeligi	30 " — "
" Anton Badl	20 " — "
" J. G. Gruber	20 " — "
" Georg Stark	20 " — "
" Rom. Pachner	20 " — "
" Vinz. Felber	10 " — "
" A. Kaslo	10 " — "
" Karl Scherbaum	10 " — "
" Heinrich Kurnig	10 " — "
" Michael Bregl	10 " — "
" Alois Frohm	20 " — "
" Karl Schraml	15 " — "

Herr Mathiaschittsch, Dompfarrer	10 fl. — kr.
" Heinrich v. Gasteiger	10 " — "
Frau Baronin Lannoy	10 " — "
Herr Franz Holzer	10 " — "
" David Hartmann	10 " — "
" Karl Hauser	10 " — "
" Heinrich Frohm	5 " — "
" Gottberger	5 " — "
" Alois Schmiederer	5 " — "
" Karl Gerdes jun.	5 " — "
" Ferd. Jüttner	5 " — "
" Karl Raudolini	5 " — "
" Krusch	5 " — "
" Franz Schmidl	5 " — "
" Ferd. Seiger	3 " — "
" Felix Schmidl	3 " — "
Inneröstr. wechsels. Brandschaden	
Versicherungs-Anstalt „Phönix“	40 " — "
Herr v. Gödl	2 " — "
" Drechg	3 " — "
Frau Heumcier	2 " — "
	653 fl. 16 kr.
Erstes Verzeichniß	517 fl. — kr.
Zusammen	1170 fl. 16 kr.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Ein Maskenball.

Von
J. Temme.

(Fortsetzung.)

„Sie müssen mir die Absicht beweisen, Herr Sillen. Im übrigen soll Ihnen das Fehlende auf Groschen und Pfennig ersetzt werden.“

„Sie wollen also nicht weiter rechnen?“

„Die nächsten Tage. Sie wollen ja zu dem Balle zurück.“

„Gut. So kommen wir zu der zweiten Klasse Ihrer Manipulation, zu den Fälschungen. Sie haben regelmäßig theurer verkauft, als Sie in den Büchern notirt haben.“

„Und wie wollten Sie das beweisen?“ fragte Weber. „Sie haben die Korrespondenzen da liegen, die Rechnungen — stimmten diese Verlege etwa nicht?“

„Sie stimmen, aber —“

„Also!“

„Aber sie sind gefälscht.“

„Und der Beweis hierfür?“

Weber war sicherer geworden. Er sprach beinahe so hochfahrend, wie der junge Engländer. Es mußte in seinem Plane liegen, und er schien bei einem entscheidenden Momente desselben angekommen zu sein.

Leo Sillen blieb sicher, wie er war.

Er zog ein zusammengebundenes Packet Briefe aus der Tasche.

„Wir haben uns vorbereitet, Herr Weber. Wir hatten theils Kenntniß theils Ahnung von Ihren Kunden, an die Sie verkauften. Wir wandten uns an sie und baten sie um Angabe der Preise, zu denen sie von Ihnen gekauft hatten. Sie theilten sie uns mit. Dies sind die Briefe; vergleichen wir sie mit ihren Korrespondenzen und Rechnungen, Herr. Sie stimmen nicht.“

„Und warum nicht?“

„Die Zahlen in Ihren Korrespondenzen sind geändert, mit einer leichten, gewandten, erfahrenen Hand — haben Sie, oder hat sie der Herr — Herr Haase dort geändert?“

Haase rührte sich nicht.

„Vergleichen wir,“ sagte Weber kalt.

Der Engländer löste die Schnur, mit der seine Briefe zusammengebunden waren. Er nahm einen der Briefe von dem Packet.

„Schlagen Sie das Konto des Herrn Dompfarrer auf,“ sagte er zu dem Herrn Weber.

Dieser schlug in einem der Bücher eine Seite auf. „Hier,“ sagte er.

„Der Herr Hamburger hat eine Walze von Ihnen erhalten?“

„Nichtig.“

„Für wieviel?“

„Für dreitausend Thaler, steht hier, und so wird es auch die Korrespondenz nachweisen.“

„Die Ihrige. Die meinige lautet auf dreitausend dreihundert.“

„Das ist nicht möglich.“

„Der Staatsanwalt mag es untersuchen. Aber weiter. Suchen Sie das Konto von Trost und Ko.“

„Hier ist es.“

„Sie haben zuerst den vollständigen Siedereipparat für ihre Zuckerraffinerie von Ihnen erhalten.“

„So ist es.“

„Für?“

„Fünfunddreißigtausend Thaler.“

„Mein Brief der Herren spricht von siebenunddreißigtausend.“

„Die Herren haben Ihnen falsch berichtet.“

„Der Staatsanwalt mag auch das untersuchen. Dieselben Herren Trost und Kompagnie haben sodann später einen zweiten Dampfkessel erhalten.“

„So steht es auch hier, und zwar ist der Preis zu sechstausend Thalern notirt.“

„Nach dem Briefe der Herren an mich ist der Kessel mit sechstausend fünfhundert Thalern bezahlt.“

„Herr Sillen, das können Ihnen die Herren nicht geschrieben haben.“

„Wollen Sie es lesen?“

„Ich bin neugierig.“

„Weber sagte das so sonderbar herausfordernd.“

Leo Sillen hielt ihm den Brief hin; Weber las ihn.

„Ja,“ sagte er, „es steht so da.“

Aber er hatte weiter gelesen.

„Ah,“ rief er auf einmal. „Da ist es! Da steckt der Irrthum. Ich wußte, daß ich Recht hatte. So wird sich auch das Andere ausklären.“

„Was hätten Sie entdeckt? fragte der Engländer.“

„Der Brief spricht von dem Kessel Bitera B. Nummer fünfundsechzig.“

„Nun?“

„Die Herren haben aber den kleineren, Bitera A. Nummer achtunddreißig erhalten. Ich erinnere mich der Sache ganz genau. Der ältere Herr Trost war selbst hier. Er besah beide Kessel und erhandelte den größeren für sechstausendfünfhundert Thaler. So trug er es auch in sein Notizbuch ein. Später besann er sich anders

und er schrieb, ich möge ihm den kleineren für sechstausend Thaler schicken. Dies ist geschehen. Danach steht das Geschäft in unseren Büchern. Die Mittheilung, die Sie haben, muß irrig nach jenem Notizbuche gemacht sein. Sie sehen, welchen Werth Ihre Mittheilungen haben, Herr Sillen.“

Der Herr Sillen sprach es höhnisch. Der junge Engländer blieb ruhig.

„Und ich soll Ihnen glauben, Herr? sagte er. „Die Herren Trost und Kompagnie sind Ehrenmänner. Der Brief ist bestimmt und klar. Danach ist der Kessel B. Nummer fünfundsechzig verkauft.“

„Wenn ich Ihnen nun das Gegentheil beweisen könnte? Sofort, auf der Stelle?“

„Da wäre ich begierig.“

„Herr Haase!“ rief Weber.

„Herr Weber?“

„Haben Sie den Schlüssel zum Gewölbe?“

„Sie hängen an ihrem gewöhnlichen Plage, Herr Weber.“

„Zünden Sie die Laterne an, Haase, und nehmen Sie die Schlüssel.“

„Was wollen Sie?“ fragte der junge Engländer.

„Was ich will? — Herr Sillen, wenn ich Ihnen nun den Kessel Bitera B. Nummer fünfundsechzig, sichtbar und greifbar hier in meinem Magazin vorzeigte, was für einen Schluß würden Sie daraus ziehen?“

„Daß er nicht in der Siederei der Herren Trost und Ko. stehen kann.“

„Haben Sie die Güte mir zu folgen. — Haase, sind Sie fertig?“

„Ich bin fertig,“ sagte der Buchhalter.

Er hatte eine Laterne angezündet, die Schlüssel, die an der Wand hingen, an sich genommen und stand wartend da.

„Wenn es Ihnen gefällig wäre, Herr Sillen,“ sagte Weber.

„Ich soll mit Ihnen in das Gewölbe gehen? Um sich zu überzeugen, daß darin der Kessel steht, den Ihre Ehrenmänner Trost und Ko. sechzig Meilen weit von hier in ihrer Siederei haben wollen.“

„Wie würde ich mich davon überzeugen können?“

„Wie? Herr Sillen, sind Sie schon in der Fabrik Ihres Herrn Vaters gewesen?“

„Ich denke, Herr.“

„Dann werden Sie wissen, in welcher Weise darin fabrizirt wird, und daß jeder Siedekessel nach seiner besonderen Beschaffenheit seinen besonderen Buchstaben und laufende Nummer erhält. Sie werden das Fabrikat Ihrer Fabrik erkennen?“

(Fortsetzung folgt.)

